



Tierfreund
Wo Sie mit
willkommen



Für wöchentlich
Gewinnlose gratis in allen Coop Pro



[Clémentine](#)

[Buchshop](#)

[Die Umfrage](#)

Top-Themen:

[Archiv](#)

[Blogs](#)

[Leserreisen](#)

[Fotowettbewerb](#)

[Wettbewerbe](#)

[Videos](#)



Sein Vater musste noch auswandern. Eric Donis hofft, dass er vom Kaffee leben kann.

Fairtrade: «Alles hat sich geändert. Alles.»

Max Havelaar und Fedecocagua sorgen dafür, dass der Kaffee indianischer Kleinbauern aus Guatemala zu einem fairen Preis auf den Markt kommt.

www.fedecocagua.com.gt

Reportage

Max Havelaar

Auf eine Tasse Kaffee ...



Franz Bamert
Redaktor

Melvin Arnoldo Jesus Diaz ist ein ausgesprochen freundlicher Mann. Aber er lässt keinen Zweifel daran auf- kommen, dass er sein Schnellfeuerwaffe nicht einfach aus Jux und Tollerei im Anschlag hält: «Das hier», und er zeigt auf die Lagergebäude, «das hier ist wie eine Bank.» In der Bank stapeln sich Tausende von Säcken mit Kaffee, die der Fedecocagua, der

Vereinigung der Kleinbauerngenossenschaften und somit 20 000 Kaffeebauern in Guatemala gehören. «Dieser Kaffee ist der Beweis, dass wir indianischen Kleinbauern etwas schaffen können und er ist unsere Versicherung für ein anständiges Leben.»

Melvin und die weiteren Wachleute stehen nicht zur Zierde herum; immer mal wieder werden Kaffeefelder zerstört und Kaffeetransporte überfallen. Warum? Von wem? In einem Land, in dem die Militärs gerne mal die halbe Dorfbevölkerung umbrachten, um der anderen Hälfte beizubringen, in der Furche zu gehen; in einem Land, in dem 75 Prozent des fruchtbaren Bodens einem Prozent der Reichsten gehören; in einem fruchtbaren Land, in dem auch heute Menschen Hunger leiden, ist schon allein der Ausdruck «Genossenschaft» suspekt.

Geführt wird die bäuerliche Selbsthilfeorganisation Fedecocagua von Ulrich Gurtner, einem Winterthurer mit Kaffee statt Blut in den Adern, wie er sagt. Er hat das Kaffee-Business von der Pike auf gelernt und heute stellt er sein Wissen in den Dienst von Fedecocagua, welche im vergangenen Jahr Kaffee im Wert von 60 Millionen Dollar exportierte. Die Fedecocagua-Genossenschaften sind Fairtrade-zertifiziert. Szenenwechsel: Mit Pickups, zu Fuss oder gar mit dem Velo bringen die Kleinbauern von Acatenango im Westen ihre Kaffeebohnen zur lokalen Genossenschaftszentrale im gleichnamigen Ort. Was ist eigentlich anders geworden, seit sich die Cafetaleros genannten Kaffeebauern Fedecocagua angeschlossen haben und sich von Fairtrade international zertifizieren liessen? «Alles», sagt Florencio Vela (73), Präsident der Genossenschaft mit 300 Mitgliedern.

«**Wir werden nicht mehr von Multis** über den Tisch gezogen, haben langfristige Verträge, erhalten gute Preise für gute Ware und Max Havelaar garantiert einen Mindestpreis.» Das ist zwar obsolet, denn der reale Kaffeepreis bewegt sich seit Langem über 200 Franken und damit über dem garantierten Fairtrade-Preis. Wichtiger ist die Fairtrade-Prämie, zu der jeder Konsument beiträgt, der etwa im Coop Fairtrade-Max-Havelaar-Kaffee kauft. Ab diesem Jahr beträgt sie 41 Franken pro Zentner. In den vergangenen 6 Jahren haben die Fedecocagua-Bauern 5,2 Millionen Dollar Prämiegelder erhalten und demokratisch über die Verwendung abgestimmt: Ausgleich der Preisschwankungen, Investition in Bildung, medizinische Versorgung und Ähnliches.

Die Lokalgenossenschaft von Acatenango hat die Infrastruktur erneuert: «Wir produzieren effizienter, haben den Wasserverbrauch um 70 Prozent gesenkt, und weil das Wasser nicht mehr ungereinigt in den Fluss läuft, sind jetzt auch die Fische zurückgekommen», sagt Vela. Dank besseren Kaffeepreisen und Prämien können die Bauern nicht nur eins, sondern alle Kinder, also auch die Mädchen, in die Schule schicken. Mit Fedecocagua und der Fairtrade-Zertifizierung sind für die Cafetaleros nicht paradiesische Zustände ausgebrochen, sie leben arm, aber «wir können weitermachen, haben medizinische und agrartechnische Unterstützung und die Option für ein besseres Leben», sagt Florencio Vela. «Das ist mehr, als wir und unsere Vorfahren je hatten.» Fast unerhört ist auch, dass Velas Tochter Jus studieren konnte und jetzt in Acatenango die Rechte der Dorfbevölkerung verteidigt.

Doch in Guatemala ist «Genossenschaft» noch immer ein anderes Wort für Kommunismus. Ueli Gurtner musste sich gegen Mordvorwürfe wehren und einer seiner engsten Mitarbeiter hielt sich mit seiner Familie drei Monate versteckt – die Oligarchie lässt nicht mit sich spassen. Die hat schon mal den Präsidenten mit Schweizer Herkunft, Jakob Arbenz, mit Hilfe der Amerikaner gestürzt, weil dieser den Landlosen Land geben wollte. Und wie sagte doch ein Kaffeekönig in der Lobby des Hotels Interconti vor ein paar Tagen: «Wir hätten den Indios besser nie Schreiben und Lesen beigebracht. Dann hätten wir heute nicht so viele Schwierigkeiten mit ihnen.»